

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

54 (4.3.1905) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Insendung täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugesandt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.50 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition
Kaiserstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 3144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsbüro: 1/2, 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2, 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2, 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2, 7 Uhr.

Nr. 54.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 4. März 1905.

25. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

England und Deutschland.

(Nachdruck verboten.)

In einer der letzten Reichstags-Sitzungen hat Bebel in einer Rede über die Flottenpolitik darauf hingewiesen, daß jetzt, nachdem das französisch-russische Bündnis durch die Entfaltung von Deutschlands Ohnmacht jede Gefahr für Deutschland verloren habe, die Weiterführung der Flottenpolitik nur den einen Sinn haben könne, daß sich diese Rüstungen gegen England richteten. Allüberall drückte sich auf diesen Anblick. Keine Antwort von seiner Seite. Aber was Bebel ausgesprochen, ist doch nur ein offenes Geheimnis für alle weissehenden Politiker, ebenso wie es klar auf der Hand liegt, daß durch diese Rüstungen seitens Deutschlands nicht nur die Gefahr eines Krieges mit England, sondern auch die Gefahr einer hundertfachen Niederlage Deutschlands immer näher gerückt wird.

Englands Situation ist folgende:
Es ist an den Grenzen seiner kolonialen Expansionsfähigkeit angelangt. Die Gefahr, zwei Mittel der Erde, die ihm gehören, nicht mehr im Jaum halten zu können, wird immer größer, um so größer, je mehr England sich zu einem Weltmachtvolk — wenn der Ausdruck erlaubt ist — entwickelt. Nicht weniger als eine Million Engländer sind dem riesigen Weltmarkt als Arbeiter eingeschrieben, die nur den stock-exchange, den Geldmarkt, für sich arbeiten lassen. Dabei sind die Großgrundbesitzer noch gar nicht mitgerechnet. Diese Entwicklung der Bourgeoisie in der Richtung eines müßigen Wohllebens hat degenerative Symptome auch bei den höheren Klassen in so beängstigender Weise herbeigeführt, daß seit einigen Jahren die großen politischen und wissenschaftlichen Monatshefte Englands sich ernstlich mit der Frage befassen, wie der offensichtlichen Degeneration des englischen Volkes entgegengetreten werden müsse.

In erster Linie wird hier die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aufgabe des Soldnerberges gefordert. Die psychische Wirkung des subalternen Lebens der englischen Kapitalistenklasse zeigt sich in abnehmender geschäftlicher Energie und Initiative. Die Unternehmungslust des englischen industriellen Kapitals hat erheblich abgenommen. Der Baumwollhandel ist Englands Säule geworden und wenn vor einigen Jahrzehnten ein großer, englischer Chemiker prophezeite, bald werde England keine Holzwaren mehr zu erzeugen und zu exportieren, sondern seine Holzstoffe aus Steintouren herzustellen und in die Welt exportieren, so ist diese Prophezeie eingetroffen, allerdings nicht in Bezug auf England, sondern auf Deutschland. Die nachteilige Konkurrenz der deutschen Eisen- und Stahlindustrie ist England schon längst.

Nun fällt es uns nicht ein, auf Deutschlands Entwicklung und Herrlichkeit ein Loblied singen zu wollen. Wir kennen die Schattenseiten dieser Entwicklung zu gut und wissen, in welcher Weise die Arbeiterklasse Deutschlands diesen Segen an ihrem Leibe spürt. Allein hier handelt es sich nur darum, Tatsachen festzustellen und nicht zu moralisieren.

Die Geschichte jedes Kolonialreichs hat seinen

Aufschwung, seine Blütezeit und den unfehlbar kommenden Zerfall. In der Zeit, um mir von ihr zu sprechen, wurde Spaniens Welt Herrschaft von Frankreich übernommen und dieses durch England abgelöst. England hat den Gipfel seiner Macht bereits überschritten. Seine Politik und Staatsmänner sehen das ein und tun nun alles, um den Zerfall aufzuhalten. „Wir müssen gesunde, starke Leute haben“, rufen sie und die großen Monatszeitschriften sind voll von Vorschlägen, die zeigen, wie den englischen Kapitalisten die Angst um Englands Weltstellung auch das soziale Gewissen geweckt hat. So soll z. B. ein Fünftel aller Schulkinder in den Schulen auf Staatskosten ernährt werden, um die Folgen der Unterernährung bei diesen „slums“ (den Kindern des Lumpenproletariats) zu beseitigen. Bei London wird für mehrere Millionen Pfund Sterling eine Mafkat gebaut, wo schwangere Frauen des Proletariats Monate vor ihrer Niederkunft lediglich ihrer Gesundheit leben können, um kräftige Kinder zur Welt zu bringen. Varnato, der englische Diamantenkönig, der in seinen Bergwerken Hunderttausende von Slavern ruiniert hat, und sich in einem Unfall von Meianthole über sein Knieband und Nierdenleben ins Meer gestürzt hat, warf kurz vor seinem Tode ein Millionenkapital aus, um kräftige Kinder aus dem Londoner Westend in warme Länder zu schicken, wo sie bei trefflicher Pflege, und dem Londoner Nebel entrückt, gedeihen und zu kräftigen Soldaten heranwachsen sollen. Bis jetzt sind 25000 Kinder auf diese Weise von England nach den gesündesten Gegenden der englischen Kolonien geschickt worden.

Eine große Volksbewegung zur Aufhebung der Degeneration des englischen Volkes ist im Gange. Natürlich fehlt es nicht an frommen Sprüngen und humanitären Redensarten, die verbergen sollen, daß hinter alledem nur die Kapitalisteninteressen überwiegen. Die Forderungen sind die Angst um Englands Weltstellung.

Was nun die Absichten der deutschen Regierung anbelangt, so macht man sich in England hierüber nicht die geringsten Illusionen und hat für alle Möglichkeiten der Entwicklung des Reichs nur ein verächtliches Lächeln. Viele Stellen aus englischen Zeitschriften über die deutsche Regierungspolitik lassen sich in Deutschland überhaupt nicht wiedergeben, ohne den Staatsanwalt in Alarm zu bringen. In England ist man über die Mangelhaftigkeit der deutschen Flottenpläne ganz im Klaren. Man weiß, daß man in Berlin die phantastischen Pläne von Deutschlands Zukunft hat. Gerade unter diesen Umständen aber wird Deutschlands atemlose Mühserei zu einer immer drohenden Kriegsgefahr. Denn so mühsam deutet Albion auch heute noch, daß es weiß, daß mit einer kleinen deutschen Flotte leichter fertig zu werden ist, als mit einer großen, auch wenn man selbst noch so in der Übermacht ist, wie England gegenüber Deutschland. Es geht daher gar nicht in das Reich der Phantasie, zu glauben, daß England einmal einen geringfügigen Anlaß benötigen wird, um dem drohenden Übermaß der deutschen Flotte die Luft zu wehmen und zu vertreiben.

Der Flottenkampf ist daher eines der verhängnisvollsten Spiele, die Deutschlands Regierung je getrieben hat und am schwersten wird Bebel's Prophezeie: „Wehe ihnen!“ die dunkeln Gefühlsheiler treffen, die unter allerhand oppositionellen Possenreiterei das Werk ermöglicht haben, das Zentrum.

Politische Uebersicht.

Sozialpolitische Kaffeehausgespräche.

Wenn die berufene Vertretung des deutschen Volkes, wenn der deutsche Reichstag über Fragen der Sozialpolitik verhandelt, mühte er, so sollte man denken, das ganze Volk zum aufmerksamen Zuhörer haben. Denn keine Fragen bewegen unsere Zeit tiefer, schneiden tiefer in die Interessen aller Einzelnen ein, als die Fragen der wirtschaftlichen Gesetzgebung; wie die großen Parteien des Hauses über jede einzelne von bestimmten Bevölkerungskreisen gewünschte Reform denken, welche Ansichten für ihre Durchführung vorhanden sind, welche Folgerungen die Wähler aus der Haltung ihrer gewählten Vertreter zu ziehen haben, das alles scheint von unendlicher Wichtigkeit für die Zukunft des deutschen Volkes, und darum dessen wert zu sein, mit größter Spannung verfolgt zu werden.

Zu Wirklichkeit aber bieten — es würde nichts helfen, sich darüber hinwegzusetzen — die langgedehnten sozialpolitischen Debatten, die der Reichstag jetzt alljährlich zum Etat des Reichsamts des Innern abhält, ein wesentlich anderes Bild. Sie vollziehen sich bei der denkbar schlechtesten Besetzung des Hauses unter großer Teilnahmslosigkeit seiner Mitglieder, und diese müde Stimmung überträgt sich rasch auf den Kreis der Zuhörer, der sich als bald in aller Stille verliert. Er erklärt sich diese auffallende, aller Wahrscheinlichkeit widersprechende Tatsache, daß die wichtigsten Fragen des Volkslebens, in der Volksvertretung behandelt, allgemeiner Interessenslosigkeit begegnen?

Eine lange Reihe von Erfahrungen hat zu diesem schmerzhaft abstrusen Zustand geführt. Die Reden und Abstimmungen des Reichstags haben alles Interesse verloren, weil alle Welt weiß, daß die Reden und Abstimmungen dieses Reichstags noch lange keine gesetzliche Kraft haben. Hinter den Beschüssen der Mehrheit steht kein erster Wille, der nach ihrer Ausführung drängt. Wenn der Staatsretreär des Innern mit böshafterm Lächeln von der Masse der Revolutionen spricht, die sich bei ihm angehäuft haben und von dem Arbeitswurm, der daraus entfährt, wenn man sie alle wirklich zur Ausführung bringen wollte, so antwortet ihm von der rechten Seite des Hauses ein verständnisvolles Gelächter. Die Regierung nimmt die Reichstagsbeschlüsse nicht ernst, der Reichstag nimmt sie selber nicht ernst — soll sie das Volk ernst nehmen?

Die Würde- und Einflußlosigkeit, zu der der Reichstag durch die Willen seiner bürgerlichen Mehrheit immer tiefer herabstinkt, offenbar sich nirgends deutlicher als in diesen alljährlichen Debatten zum Etat des Reichsamts des Innern. Das die Geschwäg der reaktionären Mittelstandspolitiker, über das jeder Student des ersten Semesters geringfügig lächeln darf, die breitmündige schwachsinnige „Arbeiterfreundlichkeit“ des Zentrums, das allemal das allseitige Erforderliche der deutschen Sozialpolitik für sich beansprucht, schließlich die Abhängigkeit über eine endlose Reihe von Resolutionen, die der Graf Pjadowosty lächelnd in aller Öffentlichkeit — wir wissen nicht den wievielsten — tut, wenn soll dergleichen Genie noch Respekt einflößen? Diese Debatten des Reichstags sind schließlich nichts weiter, als sozialpolitische Kaffeehausgespräche; es kommt dabei nichts heraus. Das Zentrum, das diesen Zustand der Dinge mit Bedacht herbeigeführt hat, glaubt verteuft

schlau zu sein. Diese echt ultramontane Sozialpolitik mit Sicherheitsventil — wobei die Partei die schönsten Beschlüsse fast zugunsten der Arbeiter und die Regierung diese Beschlüsse nicht ausführt im Interesse der Unternehmer — wird, wie jede Schwendelpolitik, eines Tages in sich selber zusammenbrechen müssen. Sobald die Arbeiterwähler des Zentrums auch nur einigemmaßen zu politischer Bestimmung erwachen, werden sie frugig werden über die Politik „ihrer“ Partei. Wenn sie sich in der wirtschaftlichen Welt umsehen, so werden sie zwar die Soldaten, die Kanonen, die Schiffe, die Lebensmittelverteilungen finden, die das Zentrum bewilligt und beschlossen hat, sie werden sich aber vergebens nach den nützlichen Reformen umsehen, die auf Verreiben des Zentrums zustande gekommen sind. Und sie werden begreifen, daß ihnen eine Partei nichts nützt, die die Interessen der Reichsämter mit Wundschneideln füllt, daß sie vielmehr eine Reichstagsmehrheit brauchen, die willens und imstande ist, das durchzuführen, was sie für nützlich und notwendig erklärt hat.

Das Veragen der Reichsregierung im Vergangenen Jahr, die mit Zentrumsbeihilfe bewirkte Verschleppung der Bergreform in den arbeiterfeindlichen Landtag hat vielen die Augen geöffnet. Die alljährliche Wiederholung der sozialpolitischen Zentrumsparaden muß in den Volksmassen die Ueberzeugung verklären, daß mit einer solchen Art, Parlament zu spielen, nichts gewonnen ist. Ein politisch reifes Volk verlangt eine Volksvertretung, die keine Wechsel auf den guten Willen der Regierung ausstellt, sondern Rammes genug ist, selber ernstlich zu wollen und seinem Willen entsprechend zu handeln.

Es gibt mehr als einen Weg, das Volk um seine politischen Rechte zu betrügen. Der plumpteste und brutalste ist der des Wahlrechtsraubs. Aber es gibt auch noch andere, geheimere, die kaum minder gefährlich sind. Zu diesen gehört der jetzt beliebte, der zwar das Wahlrecht, wie es ist, bestehen läßt, die Bedeutung der gewählten Vertretung aber desto mehr zu schmälern sucht. Auf diesem Wege sieht man die preußisch-deutsche Regierung mit immer wachsendem Erfolge tätig, und als ihre treue Gefährtin findet man die „regierende Partei“, die ihren politischen Beruf darin findet, sich öffentlich von der Regierung absetzen zu lassen. Das Zentrum hat die sozialpolitischen Debatten des Reichstags zu einer würdevollen Komödie gemacht, es hat den Reichstag zur Startatur eines gesetzgebenden Faktors herabgewürdigt. Was das Volk in klarer Erkenntnis dieser Sachlage dafür sorgen, daß der Spatz aufsteht und der Ernst beginnt!

Unerwartete Zufälle.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der Prozeß gegen den „Vorwärts“ und die „Zeit am Montag“ wegen Verleumdung der Gefängnisverwaltung von Pöthenke hat recht stimmungsvoll eingeleitet. Der gemeinsame Protest der Verteidiger gegen die Unfähigkeit der Staatsanwaltschaft, die aus einem Prozeß Schneid und Genossen (Buchstabe S) plötzlich einen Prozeß Kaliski und Genossen (Buchstabe K) macht, und eine — bei der siebenten Strafammer anhängige Sache dieser entzog, um sie der vierten Strafammer zuzuführen, hat zu einer lebhaften und stellenweise recht erregten Erörterung geführt; und wenn auch die Oppermann-Kammer schließlich, wie kaum anders erwartet worden war, sich für zu-

Arbeiter.

Roman von Alexander R. Nielland.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän E. v. Sarauw.

(Nachdruck verboten.)

Gegen Norden konnte er in einer langen Krümmung den Schaumstreifen der Brandung verfolgen; er war so breit, daß nach des Loffen-Keltermanns Berechnung die Brandung bei einer Wellentiefe von zehn Faden beginnen mußte. Gerade gegen Norden konnte er über die schäumenden Wogen hinweg in Fingerräumen das Winken des Braubolder Leuchtturmes unterscheiden, der eben angezündet worden war.

Kein Segel war zu sehen. Die dunkelgrauen zerfetzten Wolken schoben sich ineinander, ohne ihren Platz zu verlassen — eine schwere, harmlose Schwerkluft. Von der See her kam ein fortwährendes Geseß, ein tiefer, rollender Ton, bald härter, bald schwächer, und dazwischen erschollen dumpfe Schläge wie weit entfernter Kanonendonner. Der Wind peitschte das Seidekraut und pößte in den Telegraphendrähten längs der Landstraße, und die Seemannen waren sich mit ausgeprägten Flügeln in schrägen Abzügen dem Sturm entgegen.

Als der Keltermann von der Öböriger Gemarung zum Schwarzmoor kam, verging ihm das Singen und er murmelte etwas vor sich hin, das von Verwünschung nicht weit entfernt war.

Große runde Steine lagen mitten im Wege; das vom Hügel kommende Regenwasser hatte quer über eine tiefe Rinne voll kleiner Steine gebildet.

„Am Ende war's noch am besten, an diesen Andreas zu schreiben, der so ungeheuer klug sein soll.“ brummte der Keltermann; diese Begegnung war nahe daran, ihn ins Grab zu legen.

Nädel sah mitten im Felde rittlings auf einem großen Steine, in den er ein Loch zu hauen beabsichtigt war. Mit kräftigen, taltelsten Schlägen trieb er den Meißel, den er mit der linken Hand mit einem wollenen Lappe unwiderrlich festhielt, ein-

von Zeit zu Zeit zog er den Meißel heraus und trankelte Wasser aus einer alten Melchode — die auf einer Landtour von einer aus der Stadt kommenden Gesellschaft hier zurückgelassen war — ins Loch.

Sein rotes, lockiges Haar flatterte wie ungestillte Korkzieher nach allen Richtungen hin im Winde und er war so eifrig mit seiner Arbeit beschäftigt, daß der Keltermann ganz nahe an ihn herantreten mußte, ehe Nädel ihn bemerkte.

„Guten Tag — Keltermann!“ sagte er, zog den Meißel heraus und nahm den Meißelhof, um zu sehen, wie tief er gekommen sei. Als er aber hörte, daß ein Brief von Andreas da sei, ließ er alles liegen, und schwang sich vom Steine herab.

Sie gingen hinein und zündeten Licht an. Es war wenig einladend in der Stube. Das Bett war nicht aufgemacht und der Fußboden fast schwarz. Nädel setzte sich dicht zum Keltermann hin und beobachtete ihn genau. Nädel war mager geworden und seine Hände bewegten sich unruhig hin und her.

Der Keltermann hätte wohl etwas schneller zu Werke gehen können; aber es ist so eine eigene Sache mit dem Brieflesen. Die Briefe mühte er ordentlich gepunkt, das Auzert befehen und dann an der oberen Kante sauber abgegriffen werden. Es war ein großes ministerielles Auzert von grauem Papier und mit Lack versiegelt.

„Hochgeehrter Herr Loffen-Keltermann Lauritz Boldemann-Seebus!“

„Bittersüß!“ murmelte der Keltermann.

Es wird hierdurch der Empfang zweier Schreiben beziehungsweise vom 1. September und 20. Oktober d. J. bezeugt. Da Sie im Besitz einer Vollmacht meines Bruders für gewisse Verhältnisse zu sein schienen, wende ich mich hiermit an Sie mit der Bitte, meinem obengenannten Bruder den Inhalt des gegenwärtigen Schreibens mitteilen zu wollen. Es scheint aus Ihrem erwähnten Schreiben vom 20. Oktober hervorzugehen, daß mein Bruder die wenig gegründete Anschauung geäußert habe, daß seine Streitfrage mit dem Postbesitzer Sören Öbörvig bezüglich eines Langstrand-Negegerbotts schon zur unmittelbaren Entscheidung

vorgenommen sei. So liegt die Sache indessen nicht. Vermöge der Geschäftsordnung haben wir die gedachte Angelegenheit noch nicht vornehmen können.

Der Loffen-Keltermann hielt inne mit dem Lesen.

„Was es noch mal.“ sagte Nädel.

Der Keltermann las den Anfang noch einmal. Nädel schüttelte den Kopf; dann aber fuhr er plötzlich in die Höhe und schlug mit seiner schweren Faust auf den Tisch, daß das Bräsenfuttel des Keltermanns hoch in die Luft sprang.

„Nun, nun — Nädel! Laß uns den Brief anssehen. Vielleicht kommt das Beste zum Schluß.“

„Ueberhaupt unterläßt man nicht, den Herrn Loffen-Keltermann zu ersuchen, dem osterwärtigen Bruder begreiflich zu machen, daß eine Sache von der Tragweite wie die vorliegende, nicht ohne wesentliche Extraarbeit und ziemlich bedeutende Kosten rasch gefördert werden kann. Es soll inzwischen bemerkt werden, daß anzunehmen ist, daß die umgebend eingehende konstante Summe von 200 Kronen von nicht unwesentlicher Bedeutung für die beschleunigte Expedition der gedachten Angelegenheit sein würde; wobei ich mich dazu bereit erkläre, die Disposition der Summe ohne vermehrte Ausgabe für die Beteiligten zu übernehmen.“

„Versteht du das, Keltermann?“

„Nein.“ erwiderte Seebus und las noch einmal; aber plötzlich rief er aus: „Nun hab' ich es! Wir müssen schreiben!“

„Was denn?“

„Ja, siehst du, das muß ich verstehen.“ sagte der Keltermann verstimmt; „damals, als ich „Der Familie Hoffnung“ für den Konsul Garman auf Sandsgaard führte, sagte der Konsul, wenn du nach Niga kommst, so mußt du die Zollbeamten und die Güterbesitzer und die ganze Wande schmieren, so gut du kannst. Es laugt niemals, an dem Notwendigen zu sparen, sagte der Konsul. Und so ging mancher Näbel und manche Flasche Gesehwasser dahin, wie du dir

denken kannst! Das ist wohl das, was dein Bruder meint!“

„Glaubst du, der König siehst sich dafür bezahlen?“

„Der König.“ erwiderte der Keltermann mit überlegenem Lachen; „nein, Freunden! Die Schillinge schmelzen wohl, ehe sie so hoch hinauf gelangen. Es ist wohl irgend solch ein hoher Kerl da mit goldenen Ohren, der sie haben soll, um zum König hineinzugehen und nach deinem Langstrande zu fragen. In Petersburg sah ich einmal einen solchen, der mit zwei Bierden fuhr und Geschirre von klingendem Silber, und keinen Anbel hatte er, der nicht Trinkgeld war, jagte der Schreiber des Kaisers.“

„Sollte man glauben können, daß es so zusammenhängt?“

„Du siehst jedenfalls, daß er zweihundert Kronen haben will, vielleicht für seine eigenen Vermittlungen.“

„Wie, der Andreas sollte Geld von mir nehmen?“ sagte Nädel beleidigt.

Der Keltermann las weiter:

„Was die in dem mehrfach erwähnten Schreiben angedeutete Vergütung für den Aufenthalt meiner lieben Nichte in meinem Hause betrifft, so soll davon meinerseits nicht die Rede sein.“

„Was sagte ich?“ rief Nädel froh.

„Möchte bloß der Aufenthalt unter meinem geringen Dach ihr zu wahren Segen gereichen! Das junge Gemüt wird leichter, ach nur zu leicht, zur Eitelkeit dieser Welt hingezogen, und es scheint auf die Rathschläge und Ermahnungen der Kelteren wenig zu achten. Und viel Böses lauert auf ein junges Mädchen in einer großen Stadt, so daß wir recht beten und unsrer lieben Christine wünschen müssen, sie möge ihr Ohr der Edelmehel und der Verführung verschließen und es dafür den Ermahnungen des erfahrenen Mannes öffnen. Ja, möchten wir alle offene Ohren für die Stimme der Wahrheit haben, während es noch unsere Prüfungszeit ist.“

Mit besonderer Hochachtung
Andreas Mah.

(Fortsetzung folgt.)

**Soz. Partei d. 10. bad. Reichstagswahlkreises
Karlsruhe-Breisgau.**

Samstag den 26. März, nachmittags 3 Uhr, in der Restauration
„Mühlstein“, Kaiserstraße 19, in Karlsruhe.

Wahlkreis-Konferenz.

Tagesordnung:
1. Beratung und Beschlussfassung über das Wahlkreisstatut.
2. Wahl des Vertrauensmannes.
Die Parteigenossen werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Die Beauftragten.

Gesang-Verein „Bruderbund“

Karlsruhe-Breisgau.

Herbei ihr Männlein und herbei ihr Weiblein!

Dienstag, den 7. März, 4 Uhr 20 Sek und ein nachmittags

**Grosse Tag- und Nacht-
Unterhaltung**

verbunden mit Musik und Tanz.

!Ganz neues Programm!

1. Unerwartlich zum Löfliche mol: Auftreten des berühmten Sub-
quartetts.
2. Vorführung des allerneuesten Grammophon aus dem Jahre
1900 von Schindler-berthe.
3. Auftritte der eichenen Westfälischen Hausbrachtenpelle mit
Blaschöre (Direction Eugen von Berghes) und zum Schluss?
Ich sag dir, du magst lache: Abfertigung des Finkburgermeschters
nebst Schloßwächter.
Anfang? Gud do owe (um 4 Uhr 22). Uffhöre? Ewe wenn's
Zeit isch! So jo, du gfallch mer!
Beide Feste finden in den großen Spiegelsälen des
„Württembergischer Hofes“, Uhlandstr., statt.
NB. Ganz närrische Kappe kriegst an de Staff. Sa jo,
weicht, zum rein und rausgebe; des ich schein, do gehn mir alle
na ob Alt oder Jung, mir welle sehe was desch is!

848 **Die 4 Schönste vom Bund.**

Freie Turnerschaft

Karlsruhe.

Kommenden Fastnachts-Dienstag,
nachmittags von 5 Uhr ab, in dem
extra dazu „präparierten“ Apollo-
Theater

a grossa Hetz und a Gaudie
verbunden mit einem **en miniature-
Stiergefecht.**

Jawohl, dös mach'n wir! — Ober sicher!
— I hob la Geld nüt! Galt bei Lapp
und konn'! Bergeh mir a bei Schöyle
net!

Alle Spindbrüder und -Brüderinnen
gröheren und kleineren Budjes ladet
mit Kräftigen und Kapfenbudele alleruntertänigst ein
Der Kaufmannmüller und sein Max Gottfriede.

Restauration „zur Eintracht“.

Am Sonntag, Montag und Dienstag kommt noch

Moninger Doppel-Bock
aus Münchner Salvator-Malz
hochachtend
A. Knopf.

Restauration zur „Einigkeit“, Südstadt,

Wilhelmstraße 47.

Sonntag den 5. März findet von 11 bis 1 Uhr ein
närrisches Fröhschoppenkonzert
mit Italienischer Nacht statt, besetzt mit 20 Mann der **Warren-
Wiener Kapelle.** Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundl. ein
Franz Wickel, zur Einigkeit.
Bierauschank aus der Brauerei U. Prinz.

Gasthaus zum „Hirsch“, Mühlburg.

Fastnachtssonntag, 4 bis 11 Uhr:

Grosses Tanzvergnügen

Zigeunermusik.

Eintritt in die oberen Tanzlokalitäten

50 Pfg.

Tanzgeld wird nicht erhoben.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Adolf Domas.

Darmstädterhof Ettlingen

Fastnachtssonntag

große Tanzbelustigung

wozu ergebenst einladet

3. Satz.

PFORTZHEIM.

Freie Radler!

Sonntag, 5. März, abends 6 Uhr und einige Minuten,
in der „Rantzenbad“

Karnevalistischer Kappenabend

mit großartigen, einzigen Bühnenvorträgen.

Siehezu ladet ein

Der Vorstand.

NB. Alles ist eingeladen, zu erscheinen.

Unsere
Pariser Modellhutausstellung
ist
eröffnet.

Sehenswerte
Dekoration.

Schleifen
Tülle
Spitzen
Bänder

Federn
Blumen
Borden
Formen

Geschwister Knopf

**Wirtschafts-Übernahme und
Empfehlung.**

Bege hiermit ergeht an, daß ich mein Restaurant
„zum Scheffelhof“

Ludwig-Wilhelmstraße 12,
hier wieder in Selbstbetrieb übernommen habe.

Empfehle **la hell und dunkles Bier** aus der Brauerei
Schreyer hier, sowie Franziskaner-Keil-Bräu, München,
reine, belgischgeflachte Welsh und Rotweine.

Besonders erlaube mir auf meine warme Küche aufmerk-
sam zu machen.

**Reichhaltige Frühstück- u. Abendplatten.
Mittagstisch**

in und außer Wohnen von 60 Pfennig an.
Eigene Schlachtung.

Um gültigen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
J. Schroth, zum Scheffelhof,
Ludwig-Wilhelmstraße 12.

Wirtschafts-Eröffnung u. Empfehlung.

Freunden und Bekannten mache ich die Mitteilung, daß ich
unter heutigem die Restauration

„zum Alten Iriz“

Wilhelmstraße 13,
übernommen habe. Durch Verabreichung guter Speisen und Ge-
tränke werde ich meine besten Gäste zu befriedigen suchen.
Achtungsvoll
Heinrich Hauck.

Karlsruhe den 2. März 1905.
Jede Woche Schlachtung.
Sonntag früh von 11 bis 1 Uhr:
Grosses Fröhschoppen-Konzert.

Photographische Anstalt

Werderplatz 31
hier

12 Visit von 1.80 Mk. an
12 Cabinet „4.50“

NB. Diejenigen Wagen, welche beim Maschenzug unentgeltlich
photographiert sein wollen, möchten sich vorher anmelden.

„Prinz Heinrich“,

Karlsruherstraße 19.
Morgen Sonntag, vormittags
11 Uhr,
musikalischer
Fröhschoppen.

Zu zahlreichem Besuche ladet höf-
lichst ein
Wochner, Prinz Heinrich.

Arbeitergesangsverein

„Freiheit“, Pfortzheim.
Sonntag den 5. März, abends
7 Uhr 11 Minuten
Kappen-Abend
mit großem Schorum und Gau-
dium im „Tivoli“
Wastenzettel obligatorisch.
Der Vorstand.

Sportswagen.

Ein einfacher, noch gut erhaltener
Sportwagen ist billig zu verkaufen.
Winterstr. 33, Etbd. 4. St. 1.

Zu verkaufen

eine dreiviertel Geige und ein
Sportswagen, beides gut erhalten.
Marientstraße 37, Gmh. 1. St.

Verband d. Gemeindeglieder

(Kilte Karlsruhe).
Heute Samstag Abend halb 9
Uhr, in der „Wolfschlucht“
Mitglieder-Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen steht ent-
gegen
Der Vorstand.

Zur Hochzeit

und anderen Gelegenheiten empfehle
hochmoderne



Mechanik- u. Cylinderhüte
von M. 3.50 an.

Franz Jos. Heisel,
Kaiserstr. 111.

2-3 Maurer

die im Bearbeiten von sogenannten
Mörselstücken tüchtig sind, finden sofort
Beschäftigung.

Jos. Glatz, Maurermeister,
Fischerbach bei Haslach (Kinzigtal).

Vorteilhaftes Angebot.

- | | |
|----------------------------|--------|
| 705.8 | 1 Pfd. |
| Macaroni, fein Bruch | .-26 |
| Suppen Fudeln | .-20 |
| Erdsen, ganze, gut lodend | .-18 |
| halbe | .-16 |
| Linse, gut lodend | .-20 |
| große | .-24 |
| Perlbohnen | .-18 |
| Wohl Nr. 00, 6 Pfund | 1.- |
| „ Nr. 00 in 10-Pfd. | |
| Süßchen | 1.90 |
| Zweifchen, neue | .-14 |
| „ | .-34 |
| „ | .-38 |
| Dürröhl, gemischt | .-30 |
| „ in Weizen | .-40 |
| Aachapulver, gute Qual. | 1.- |
| Saferkaka, „ | 1.- |
| „ | .-70 |
| Perkaffee, selbst gebrannt | 1.- |
| mittels elektr. Einrichtg. | .-08 |
| 1 Pfd. Cichorie | 1.40 |
| 1 Pfd. Siter guter Cognac | .-90 |

May Hofheinz,

Ede Wilhelm- u. Kaiserstraße 8.

**Vergabung von Maurer-
arbeiten.**

Die Herstellung einer Einfriedigungs-
mauer für die Erweiterung des Mühl-
burger Friedhofs soll vergeben wer-
den. Schriftliche Angebote sind ver-
schlossen und mit entsprechender Auf-
schrift versehen bis

Freitag den 10. März 1905,
vormittags 10 Uhr,

beim Tiefbauamt einzureichen, woselbst
die Bedingungen und Pläne zur Ein-
sicht aufliegen und Angebotsformulare
abgegeben werden.

Karlsruhe den 2. März 1905.
Städt. Tiefbauamt.

**Auf
bevorstehende
Bedarfszeit
empfehle in Mehl**

bei Abnahme von

	1000	500	100
Kaisermehl Nr. I	3 3 3		
„ sog. Kuchenmehl	16 75 100		
Kaisermehl Nr. O			
„ sog. Blütenmehl	18 85 100		
Kaiserausgang Nr. 00			
„ sog. Konfektmehl	20 95 150		
„ vollb. Kaiserausgang			
„ feinst. Konfektmehl	26 125 250		

Brotbefe, täglich frisch
von 3 u. 5 g an, Pfund 45 g

Dr. Decker's Backpulver
und **Vanillzucker**

Paket 10 g, 2 Pakete 18 g,
8 Pakete 25 g.

**Eiermann's Kaiserback-
pulver u. Vanillzucker**

Paket 10 g, 2 Pakete 18 g,
8 Pakete 25 g.

Berner's Backpulver
und **Vanillzucker**

Paket nur 5 Pfennig,
möchte ich ganz besonders em-
pfehlen, da es in feiner Weise,
weder in Qualität noch Quantität
dem ersten nachsteht; ich bitte,
einen Versuch zu machen.

Schmalz, garantiert rein,
per Pfund 50 g.

Süßrahm-Margarine,
Marke Semmeret, pr. Pfd. 80 g,
bei 5 Pfd. à 75 g.

Marke Solo, 1/2 Pfd.-Paket
40 g, 1/4 Pfd.-Paket 75 g.

Palmin,
Tafel 30 g, Pfund 65 g.

Dürröhl,
Türl. Zweifchen per Pfd. 16,
23, 30 u. 35 g.

Kalifornische Pflanzen per
Pfd. 40 u. 50 g.

Dampfsäure per Pfd. 40 g,
Wassersäure per Pfd. 80, 40
u. 60 g.

Birnenzucker per Pfd. 18 u.
23 g.

Ayrischen per Pfd. 60 g,
Pflische per Pfd. 60 g.

Kalifornische Strunen per Pfd.
80 g.

Italienische Drinellen per
Pfd. 70 g.

Italienische Kirschen per Pfd.
80 Pfg.

Datteln per Pfd. 80 g.
Felgen per Pfd. 20, 25 u. 30 g.
Heidelbeeren per Pfd. 70 g.
Gemischtes Obst per Pfd. 25,
30 u. 40 g.

Geschälte Kastanien per Pfd.
20 g.

mit 5% Rabatt.
Man verlange Rabattmarken.

Bernh. Kranz

Werderpl. 37, Waldstr. 40c.
36 Kaiserstr. 36.